MISSIONS-DOMINIKANERINNEN

Neustadt, Schlehdorf, Strahlfeld

Die Beilage Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin kontinente • 4-2006

Komm,
Heiliger Geist,
und erleuchte uns
und schenke uns Augen,
die sehen,
und Ohren,
die hören,
und Hände,
die die Werke Gottes tun,
und einen Mund,
der das Wort
der Erlösung verkündet.

Und
sende den Engel des Friedens,
der uns behütet
und am Ende
durch die Gnade des Herrn
in das Himmelreich führt.
Amen

Dominikanisches Segensgebet 13. Jh.
Seidenmalerei: Geraldine Busse OP

EWIGE PROFESS

Aus der Wüste in die Liebe Gottes

Schwester Eva-Maria Thupatsogong aus Morokweng in der Kalahariwüste in Südafrika legt ihre Ordensgelübde ab und ist damit in die Ordensgemeinschaft der Missionsdominikanerinnen von Oakford/Neustadt eingegliedert.

Der 7. Januar 2006 war ein Freudentag für die Neustädter Dominikanerinnen. In Südafrika legte Schwester Eva-Maria Thupatsogong aus dem Volk der Tswana ihre Ewige Profess ab. Sie und die Gemeinschaft der Missionsdominikanerinnen gingen damit einen Bund auf Lebenszeit ein. Die Feier fand in der Marienkirche von Mafikeng in der Diözese Kimberley statt. Mafikeng liegt nahe an der Grenze zum Nachbarland Botswana.

Schwester Eva-Maria stammt aus Morokweng. Das liegt in der Kalahariwüste und gehört ebenfalls zum Bistum Kimberley. Morokweng entstand, als die Buren Einwohner von Postmasburg deportierten und in der Kalahari-Wüste ansiedelten.

Die Infrastruktur ist armselig.

Geteerte Straßen, Wasser- und Elektrizitätsversorgung gibt es nicht. Drei Wellblechteile zum Bau eines Unterstandes waren damals der Beitrag der weißen Buren-Regierung zur so genannten „Ansiedlung“ der schwarzen Bevölkerung in der lebensfeindlichen Kalahariwüste. Bischof Hecht hielt zu dieser Zeit Ausschau nach einem Priester für diese verlassene Gegend.

Den fand er in Pater Meindl von den Hünfelder Oblaten. Der Priester kam mit Missionsdominikanerinnen, baute eine High-School auf und unterstützte und ermutigte die Menschen. In dem armseligen Anfang lagen kleine Erfolge und Enttäuschungen dicht beieinander. Die „Sand-Schwestern“, wie sie genannt wurden, knüpften Beziehungen mit der Bevölkerung, eine davon entstand mit Maggy, der jetzigen Schwester Eva-Maria.

Im Festgottesdienst zur

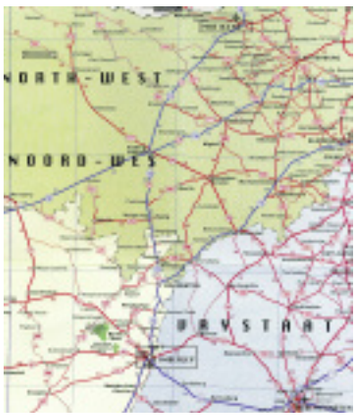
Profess auf Lebenszeit wurden die Parallele und der Unterschied zwischen Eva-Marias wörtlicher Herkunft und ihrer selbst gewählten Lebensform deutlich thematisiert: Schwester Eva-Maria ließ sich aus der Kalahari-Wüste herauslocken, hinein in die Einsamkeit, wo Gott zum menschlichen Herzen spricht, und seine unendliche Schönheit das geliebte Geschöpf berührt.

Schwester Eva-Maria Thupatsogong beim Einzug zum Festgottesdient. Sie trägt einen Tontopf, in dem eine Bibel verborgen ist.

FOTOS: NEUSTADT OP

Schwester Eva-Maria spricht die Professformel vor Schwester Dagmar Fasel, der Kongregationspriorin der Dominikanerinnen.

Diese Begegnung bringt Hoffnung, entfacht neu die Liebe, vertieft Glaube und Vertrauen.
Schwester Eva-Maria trug zur Einzugsprozession in landesüblicher Kleidung einen großen Tontopf auf dem Kopf. Vor dem Altar zerbrach sie den Topf absichtlich. Aus den Scherben holte sie die Bibel, das Wort Gottes, hervor. Ein solcher Topf war auch auf dem T-Shirt von Schwester Eva-Maria abgebildet: Der Tontopf ist in Afrika Symbol der Frau. Alles Lebensnotwendige wie Wasser oder Lebensmittel wird in Tontöpfen aufbewahrt. Die Frau ist diejenige, die das Leben trägt, bewahrt und nährt. So auch Schwester Eva-Maria, die das Leben spendende Wort Gottes in sich trägt und bewahrt, es aber immer neu aus sich entlässt, um andere damit im Glauben zu nähren.



Landkarte mit den Orten Morokweng, Mafikeng und der Bistumsstadt Kimberley.

RUANDA

Das Wunder von Leben und Geburt

Schöpfungsgeschichten der Nationen Afrikas erzählen von einer ersten Mutter der Menschheit, von der alle Völker abstammen.

Die Frau ist von Gott geschaffen und wird daraufhin zum Mittel menschlichen Lebens. Sie wird diejenige, die das Leben weitergibt. Das ist wunderbar geschildert in einer Schöpfungsgeschichte der Tutsi in Ruanda:
Das erste Menschenpaar war im Paradies. Aber Mann und Frau waren unfruchtbar, sie konnten keine Kinder zur Welt bringen. So baten sie Gott um Hilfe. Gott vermischte Ton mit Speichel und formte daraus eine kleine menschliche Gestalt. Er wies die Frau an, die Figur in einen Topf zu legen und sie dort neun Monate zu lassen. Jeden Tag sollte die Frau morgens und abends Milch in den Topf gießen. Sie durfte die Figur erst aus dem Topf nehmen, wenn Glieder gewachsen waren. Sie folgte diesen Anweisungen und nach neun Monaten zog sie aus dem Topf, was nun ein Mensch geworden war.
Der Topf ist hier das Symbol für den Mutterschoß, in dem ein Baby Form annimmt; nach neun Monaten wird es geboren. Die Frau teilt direkt auf personale Art mit Gott die Geheimnisse von Leben und Geburt.

nach John Mbiti

HARARE

Frau mit Visionen

Schwester Hyacinth Gerbecks OP empfängt anlässlich ihres 50-jährigen Ordensjubiläums die Doktorwürde „spaßeshalber“.

Schwester Hyacinth Gerbecks OP hat in Harare den 50. Jahrestag ihrer ersten Gelübde gefeiert. Die langjährige Lehrerin und Schulleiterin der ordenseigenen St.-John's-High-School wurde von ehemaligen SchülerInnen, KollegInnen sowie ihren Schwestern aufs Herzlichste gefeiert. Als Sekretärin für katholische Schulen in der Bischofskonferenz von Simbabwe und als Mitglied einer Untersuchungskommission für Erziehung hatte Schwester Hyacinth einen wichtigen Beitrag zur Ausbildung der simbabwischen Jugend geleistet. Die vielseitig begabte Ordensfrau machte sich auch in der Bewegung „Für eine bessere Welt“ verdient, gab Exerzitien und Besinnungstage und moderierte Generalkapitel anderer Kongregationen.
Generalpriorin Reingard Berger OP bezeichnete Schwester Hyacinth als eine Frau mit Visionen, die es liebe zu träumen und die keine Mühe scheue, diese Träume auch zu verwirklichen.

Als besondere Überraschung wurde ihr in einer originellen Zeremonie spaßeshalber die „Ehrendoktorwürde für Bildung und Erziehung“ der Dominikanischen Universität verliehen.

Ein Ordensoberer zum Anfassen: P. Timothy Radcliffe OP lässt sich von Sr. Tarisai Zaka OP die Situation in Hatcliffe erklären.

SIMBABWE

Hoffnungsträger für Simbabwe

Pater Timothy Radcliffe OP, der frühere Ordensmeister des Dominikanerordens, besuchte die Missionsdominikanerinnen in Harare, der Hauptstadt Simbabwes.

Lange schon war dieser Besuch geplant, konnte jedoch erst im Februar 2006 verwirklicht werden. Timothy Radcliffe, von 1992 bis 2001 Ordensmeister der Dominikaner, war vor allem nach Simbabwe gekommen, um den Menschen dort zuzuhören und sich von ihren Erfahrungen berichten zu lassen.
„Hoffnung bringen“ hatte er als Thema für einen Vortrag gewählt, und wohl in kaum einem anderen Land hätte er so aufmerksame Zuhörer gehabt, wie in diesem von Krisen geschüttelten Land. Besonders bei den Armen, und das ist die Mehrzahl der Bevölkerung, ist die Hoffnung auf ein menschenwürdiges Dasein erloschen.
Bruder Timothy, wie er sich gern ansprechen lässt, ging zu den Notleidenden, um sich vor Ort ein eigenes Bild von der Lebenssituation der Menschen machen zu können.

Er besuchte das Stadtviertel, wo im vergangenen Jahr die einfachen Häuschen gewaltsam von Regierungstruppen abgerissen und verbrannt wurden (siehe die Reportage Seite 20 bis 27). Aber gerade dort, wo die Menschen so viel Elend erfahren und völlig verzweifelt und hilflos waren, erlebte er positive Situationen: Einige Frauen hatten Kinder um sich versammelt und unterrichteten sie. Für Timothy Radcliffe war das ein Hoffnungszeichen. Seine ZuhörerInnen bat er, selbst solche Zeichen der Hoffnung zu setzen, etwas Positives zu tun, um eine bessere Zukunft zu fördern. „Selbst Christus konnte nicht alle Kranken heilen“, meinte er, „aber er setzte Hoffnugszeichen, indem er einigen Heilung schenkte.“
Diese Ermutigung stieß auf offene Ohren und Herzen. Und so unterstützen unsere Schwestern weiterhin die von Aids betroffenen Menschen und die vielen anderen Kranken, beschaffen Medikamente und Lebensmittel für die Missionskrankenhäuser, fördern ein gutes Arbeitsklima, besorgen Bücher und Lehrmaterialien für Schulen, unterrichten mit viel Hingabe und besuchen die Menschen am Rand der Gesellschaft.

Hyacinth Gerbecks OP

FOTOS: STRAHLFELD OP

NAIROBI

Die ersten kenianischen Dominikanerinnen

Mit Schwester Agatha Osiro OP und Schwester Catherina Wanja Njenga OP hat Kenia nun die ersten einheimischen Missionsdominikanerinnen.

Die Kirche ist von ihrem Wesen her missionarisch. Deshalb ist es auch in unserer Kongregation üblich, dass afrikanische Schwestern in die Mission ausgesandt werden. Drei Schwestern aus Sambia und eine Schwester aus Simbabwe machten sich 1998 auf den Weg nach Kenia. Im Dezember 2005 kehrten zwei Kenianerinnen, Sr. Agatha Osiro OP und Sr. Catherine Wanja Njenga OP, nach der Ordensausbildung in Sambia in ihre Heimat zurück. Die beiden jungen Frauen legten im Dezember 2005 ihre ersten Ordensgelübde ab.

Nun arbeiten beide in einem Kindergarten und in der Primarschule, beschäftigen sich mit Gebets- und Jugendgruppen in der Pfarrei und besuchen die Kranken im St.-Mulumba-Krankenhaus. Im Dialog mit ihren Oberinnen haben sich beide für die Ausbildung als Lehrerin entschlossen. Noch in diesem Jahr werden sie ihr Studium aufnehmen.

Für die Missionsdominikanerinnen hat das Studium auch missionarische Bedeutung: zum einen als Vorbereitung auf das apostolische Wirken. Zum anderen bietet es die Möglichkeit, Kontakt mit anderen StudentInnen aufzunehmen.

V.l. Sr. Catherine Wanja Njenga OP und Sr. Agatha Osiro OP.

Für den heiligen Dominikus war das intensive Studium des Wortes Gottes vor der Verkündigung unerlässlich. Agatha und Catherine haben mit dem Studium der Schrift im Rahmen ihrer Ordensausbildung begonnen, sie werden es in der Schwesterngemeinschaft in Thika bei Nairobi fortsetzen und an der Universität erweitern.

Sr. Hyacinth Gerbecks OP

STRAHLFELD

Gold, Eisen und Gnade

Zwölf Schwestern feiern im Kloster Strahlfeld gemeinsam 655 Jahre Ordensleben.

Der Festgottesdienst in der Kapelle von Kloster Strahlfeld. Zwei Schwestern feierten 70 Jahre, eine 65 Jahre und neun Schwestern 50 Jahre Ordensprofess.

Gehören in der Regel die meisten der Jubilarinnen zur Strahlfelder Gemeinschaft, war es in diesem Jahr anders: Lediglich die beiden an Jahren „gnadenreichen“ sind seit einiger Zeit Strahlfelder. Wie alle anderen, waren auch sie viele Jahre auf dem afrikanischen Kontinent tätig und blicken auf ein reiches und bewegtes Leben zurück. Die übrigen Schwestern leben und arbeiten in anderen Gemeinschaften der deutschen Region. Den fast noch jugendlich wirkenden goldenen Jubilarinnen traute man nicht immer ihre 50 Professjahre zu, da sie geistig noch so rege und agil sind.

Pater Richard Kliem OP feierte als Hauptzelebrant zusammen mit sechs weiteren Priestern die Eucharistie. Pater Theophan Beierle stellte in seiner Predigt die heilige Theresia von Lisieux als große Missionarin dar und ermutigte die Dominikanerinnen, sich von der Spiritualität dieser Ordensfrau aus dem Karmeliterorden herausfordern zu lassen.

Die vielen Gäste fühlten sich im Kloster Strahlfeld wohl, lobten die gute Atmosphäre unter den Schwestern, die hervorragende Klosterküche und erfreuten sich an der farbenfrohen und blütenreichen Umgebung des Klosterinnenhofes.

ORDENSLEBEN

Liturgische Rituale voller Leben

Lebendige Formen der Liturgie und Rituale in der Gemeinschaft haben Schwestern verschiedener Gemeinschaften unter der Leitung von Schwester Benedikta Hintersberger OP und Schwester Angela Ruser OP miteinander erprobt.

In den neuen Versöhnungsritualen nimmt der Tanz breiten Raum ein.

Anfang April haben sich in Schlehdorf 29 Schwestern verschiedener Gemeinschaften aus dem Münchner Raum getroffen. Bei einigen war die Intention, neue Rituale der Versöhnung – anstelle des in Klöstern bekannten Schuldkapitels – kennen zu lernen, bei anderen war es der Wunsch, einfach zu tanzen oder die Referentinnen zu treffen.
Als besonders dicht erlebten die Teilnehmerinnen den Samstag, an dem sie verschiedene Formen von Versöhnungsritualen erprobten.

Die Klagemauer war eine dieser Formen von Versöhnung. Im Arbeitsraum befand sich eine aus Gittersteinen aufgebaute Klagemauer, zu der Schwester Benedikta Hintersberger den historischen und theologischen Hintergrund erklärte. Die Teilnehmerinnen ließen sich auf das Geschehen ein und stellten sich der Frage:

- Was habe ich zu beklagen?
- Welches Talent vergraben?
- Welchen Augenblick verpasst?
- Welche Klage gegenüber Menschen oder Gott nicht ausgesprochen
- Welche Not nicht beweint?
- Welchen Brief nicht geschrieben?

Währen die Schwestern ihre Klage auf einen Zettel schrieben, hörten sie zu begleitender Musik im Hintergrund Schwester Benediktas Stimme sagen: „Sprich dich los, weil Gott dich lossprich“, und: „Gott kann nur lossprechen, wenn wir selbst uns lossprechen.“
Ohne Hast und im eigenen Rhythmus steckten die Schwestern ihren Zettel in die Klagemauer. Das Ritual war getragen von ruhiger Musik, einfachen Tanzschritten und von der Gemeinschaft, in der jede sich versöhnungsbedürftig empfand, und es deshalb unwichtig war, wie es die anderen machten oder wer gerade an der Reihe war.
Im Anschluss an jedes Ritual tauschten die Teilnehmerinnen ihre Erfahrungen aus.

Die „Gnade des Augenblicks“ nannten die Schwestern ihre Erfahrungen, und es fiel ihnen zunehmend leichter, einander davon zu erzählen. So teilten zum Beispiel zwei Schwestern nach einer längeren Zeit des Konfliktes und des miteinander Ringens ein Stück Brot, aßen es gemeinsam und fanden Versöhnung.
Es ist eine Sache, über die vielen Knoten in unserem Leben zu grübeln und eine andere, mit einem dicken Band einen Knoten zu knüpfen und ihm einen Namen zu geben, einer Situation zuzuschreiben und den Knoten bewusst in der Hand zu halten.
Die Schwestern versetzten sich in eine Gemeinschaft, die gemeinsam ein Knotenband hält, die Knoten benennt, den Wunsch nach Lösen des Knotens äußert und dies dann auch tatsächlich umsetzt.
Dankbar waren sie für eine Kopie des Gnadenbildes der Knotenlöserin aus St. Peter in Augsburg und für das in einem ökumenischen Gebetskreis formulierte Gebet: „Maria vom Knoten, mach' mir Mut, weck' Hoffnung und zeige mir Wege, heilende, erlösende, gute Wege, Verworrenes zu entwirren, Verschlungenes zu glätten. Maria, eine von uns, steh zu uns.“
Eine der Teilnehmerinnen fasste ihre Eindrücke zusammen: „An diesem Wochenende haben wir viel getanzt, die Gemeinschaft hat uns getragen. Die Bewegung hat uns gelockert und die Erfahrungen vertieft.“ Die Freude am Tanzen war deutlich spürbar.

In der Auswertung am Ende des Treffens stand die Frage: „Welche Perle ist mir in diesen Tagen zugefallen?“ Dazu war zuvor eine Perle in einer Schale mit frischer Erde als „Schatz im Acker“(vgl. Mt.13,44) gesucht und gefunden worden. Die Frage, was die Teilnehmerinnen daheim erwarte, machte so mancher bewusst, dass die Sehnsucht, Neues zu wagen und kreativ für diese Zeit als Frauen

Maria, die Knotenlöserin von St. Peter in Augsburg, gab Anregungen.

FOTOS: SCHLEHDORF OP

Rituale zu gestalten, bei vielen Schwestern vorhanden ist. Aus der Sehnsucht wächst das Tun. Anregungen haben die Schwestern in Fülle erhalten. Auch in großen Gemeinschaften können neue Formen der Versöhnung sinnvoll sein und manch alten Knoten lösen. Wenn auch manche Schwestern Bedenken hatten, ihren Gemeinschaften solche Formen zuzutrauen, so wurde doch der Wunsch deutlich, einander hierin Freiheit zu lassen. Bei dem Treffen jedenfalls fanden die Teilnehmerinnen den Mut, Neues zu wagen und einander herauszufordern.

Als Teilnehmerin glaube ich daran, dass der menschenfreundliche Gott jeder Schwester und jeder Gemeinschaft heilsame Situationen schenkt.
Doch: Sind wir wach genug, sie zu erkennen und sie zu leben?

Sr. Hanna Remke OP

UNSERE TOTEN

Wir beten für

Sr. Dorothy Phate
+ 19.2.06
Sr. Denise Förstl
+ 11.5.06

Frau Helena Kriener, die Schwester von Sr. Bernardis und Theresita.

SÜDAFRIKA

Das Eckhart Zentrum

Die Missions-Dominikanerinnen von King Williamstown/Schlehdorf verpflichten sich in ihren Konstitutionen und Generalsakten dazu, ihren Beitrag zur Wahrung der Schöpfung zu leisten. Im Eckhart Awareness Zentrums, einem Bildungs- und Tagungshaus, versuchen sie dies umzusetzen.

Die Schwestern des Zentrums berichten:
Es ist jetzt ein Jahr her, dass wir in unsere neue Gemeinschaft gezogen sind. Nach vielem Planen und harter Arbeit ist endlich das Eckhart Awareness Zentrum geboren. Eckhart Awareness Zentrum ist der Name, den wir unserem Projekt zur Schöpfungsspiritualität gegeben haben. Im Gegensatz zu vielen anderen Bildungshäusern, kann man bei uns nicht übernachten.
Die TeilnehmerInnen von Kursen können sich im großen Wohnzimmer und im Garten aufhalten. Der Garten, der vorher einer Wildnis glich, wirkt jetzt sehr einladend. Eine kleine gemütliche Hütte bietet Raum zur Stille und Reflektion. Der eigentliche „Schatz“ ist für uns der Meditationsweg, den wir im Garten gestaltet haben. Wir hoffen nun, dass viele Menschen ihn gehen werden, um so ihre eigenen „Schätze“ zu entdecken.
Seit Beginn des Jahres haben wir zusätzlich in den verschiedenen Pfarreien rund um East London Einkehrtage gehalten und auch Workshops gegeben. Immer mehr Menschen kommen zur geistlichen Begleitung oder zu einer besinnlichen Zeit in unser Zentrum. Wir wurden auch eingeladen, in einer Frauengruppe mitzuarbeiten. So haben wir die Gelegenheit, uns mit Frauen anderer Religionsgemeinschaften auszutauschen. Wir haben ein kleines Faltblatt entworfen, mit dem wir unser Zentrum bekannt machen. Wir freuen uns, dass unsere ersten Treffen zum Thema Trauerarbeit und Schöpfungsspiritualität gut besucht waren. Jetzt entwerfen wir die nächste Einladung.
Schon 1990 hat die Südafrikanische Katholische Bischofskonferenz gesagt: „Wir laden alle Christen, besonders die katholischen ein, ihre Verantwortung innerhalb der Schöpfung und ihre Pflicht gegenüber der Natur und dem Schöpfer als einen wesentlichen Aspekt ihres Glaubens zu verstehen.“ Mit dem Eckhart Awareness Zentrum leisten wir dazu unseren Beitrag.

Die Schwestern des Awareness Zentrums:

Sr. Hildegard OP
Sr. Ceslaus OP
Sr. Aloysia OP

Beim Gottesdienst in der Kapelle des Eckhart Zentrums.

OSTKAP

Ministerpräsident bei Schwestern

Der Ministerpräsident von Niedersachsen, Christian Wulff, hat überraschend während eines Staatsbesuchs in Südafrika die Dominikanerinnen von King Williamstown besucht und mit ihnen die Eucharistie gefeiert. Schwester Seraphia schildert ihre Eindrücke.

Der Ministerpräsident von Niedersachsen mit drei Dominikanerinnen aus seinem Bundesland und der Ministerpräsidentin vom Ostkap.

Ende März erhielt ich eines Morgens einen Anruf von unserem Dekanatsbüro. Die Sekretärin wollte wissen, wann wir am Donnerstag, dem 6. April, Messe feierten und ob der Ministerpräsident aus Niedersachsen, Christian Wulff, und unsere Ministerpräsidentin vom Ostkap, Nosimo Balindlela, daran teilnehmen könnten.

Natürlich hat das eine große und freudige Aufregung unter uns Schwestern hervorgerufen.

Dem ersten Telefonanruf folgten dann weitere von unserer Landesregierung. Wir wurden beispielsweise gefragt, ob wir die erste Lesung in deutscher Sprache lesen und auch einige deutsche Lieder singen könnten. Bald darauf kamen Sicherheitskräfte, die den Eingang, die Kapelle und das Gelände untersuchten und prüften.

Die Messe feierten wir am 6. April morgens um 7 Uhr. Eine Stunde vorher wurden alle Straßen rund um den Konvent von der Verkehrspolizei gesperrt.

Einige Schwestern erwarteten die Gäste vor dem Haus. Der Wagenkonvoi kam ganz pünktlich. Wir begrüßten die Gäste herzlich. Danach feierte Dechant Slater die Messe und gab seiner Freude Ausdruck, so bedeutende Gäste in der Feier zu haben. Nach der Messe sprach Herr Wulff zu uns Schwestern. Er bedankte sich für unseren Einsatz hier in Südafrika und erklärte uns den Grund seines Besuches: Seit elf Jahren hätten Niedersachsen und das Ostkap eine Partnerschaft, und viele deutsche Firmen eröffneten hier im Kap Niederlassungen. Dadurch wurden bislang über 10 000 Arbeitsplätze geschaffen. Außerdem bestünde eine Zusammenarbeit in den Bereichen Ausbildung von Jugendlichen und im Sport.

Wir Schwester haben uns gefreut, dass unsere Besucher sich in aller Ruhe mit uns unterhalten haben. Als der Ministerpräsident hörte, dass drei Schwestern unserer Gemeinschaft aus Niedersachsen sind, bestand er darauf, ein gemeinsames Foto zu machen.

Der Besuch war für uns eine schöne Erfahrung und wir freuten uns sehr, dass diese beiden Ministerpräsidenten mit einem gemeinsamen Besuch der Eucharistiefeier ihre Zusammenarbeit begannen. So beten wir gerne für sie, zum Wohle der Armen in unserer Provinz.

Sr. Seraphia OP

IMPRESSUM

kontinente-Beilage der Missionsdominikanerinnen Neustadt, Schlehdorf, Strahlfeld

Verantwortlich für die Ordensinformationen der Neustädter Missionsdominikanerinnen:
Schwester Dagmar Fasel OP
Redaktion:
Schwester Eva-Angelika Herbst OP
Klosterhof 3
97845 Neustadt
Telefon (0 9393) 1067
Verantwortlich für die Ordensinformationen der Schlehdorfer Missions-Dominikanerinnen:
Schwester Hanna Remke OP
Kirchstr. 9 - 82444 Schlehdorf
Telefon (0 88 51) 18 11 62
Verantwortlich für die Ordensinformationen der Strahlfelder Missionsdominikanerinnen:
Schwester Geraldine Busse OP
Kloster St. Dominikus
Am Jägerberg 2
93426 Roding-Strahlfeld
Telefon (0 9461) 911275
Verlag:
kontinente-Missionsverlag GmbH
Postfach 10 2164
50461 Köln
Nicht abbestellter Bezug gilt als erneuert.
Preise:
10,80 Euro
Bestellungen & Zahlungen:
Missionsdominikanerinnen
97845 Neustadt/Main
LIGA Würzburg
Kto-Nr. 3015904-BLZ 75090300
Missions-Dominikanerinnen
82444 Schlehdorf
Sparkasse Schlehdorf
Kto.-Nr. 104 430-BLZ 703 510 30
Missionsdominikanerinnen
93426 Roding-Strahlfeld
Kreissparkasse Köln
Kto.-Nr. 338/000390-BLZ 370 502 99
Litho und Druck: LiO Limburger Offsetdruck, Senefelderstraße 2
65549 Limburg.
Objekte 31–32–33

FOTO: SCHLEHDORF OP